

## Die Hausi-Helferin

**BETREUUNG** Seit 20 Jahren sorgt Eva Hägele-Pickelmann dafür, dass Kinder in der Schule nicht zurückbleiben.

VON TIMO SCHICKLER

An ihre Hausaufgaben denkt Eva Hägele-Pickelmann mit gemischten Gefühlen zurück. Ihr Vater ist hochgebildet, aber sehr streng, „er hat extrem über meine Ausbildung gewacht“. Die Schullaufbahn des Mädchens wird ungewöhnlich.

Mit fünf Jahren nimmt sie ein paar Wochen am Unterricht in der ersten Klasse teil, „auf Probe“. Um dann direkt in der zweiten Jahrgangsstufe eingeschult zu werden. Zwar bringt sie gute Noten nach Hause, den Anschluss an die Gruppe aber schafft sie nicht. In der Volksschule Biehlingsplatz sind viele Kinder von Landwirten, „ihr Fränkisch klang für mich wie Chinesisch“, erinnert sich Hägele-Pickelmann. Sie dagegen spricht Hochdeutsch. „Ich war eine Exotin und muss auf die anderen schrecklich borniert gewirkt haben.“

Ihre Hausaufgaben erledigt sie immer. Allein schon, weil ihr Vater sie kontrolliert. „Das war sehr mit Angst und Schrecken verbunden.“ Für Eva Hägele-Pickelmann steht schon damals fest: Sie will Wissen anders vermitteln. Früh gibt sie Kindern Nachhilfe, bald weiß sie, dass sie Lehrerin werden will.

Heute ist Eva Hägele-Pickelmann 70 Jahre alt. Sie lehrt noch immer, ist fast jeden Tag an der Schule. Allerdings nicht als Lehrerin. Sondern zur Hausaufgabenbetreuung. Die hat sie an der Grundschule St. Johannis vor zwanzig Jahren selbst gegründet.

Eines ihrer Kinder geht damals in die dritte Klasse, „es hatte eine kompetente, aber hochstrenge Lehrerin“, erinnert sich Hägele-Pickelmann. Als Klassen-Elternsprecherin und Elternbeirätin erfährt sie, dass immer mehr Kinder auf der Strecke bleiben. Der Sohn einer Alleinerziehenden etwa, weil seine Mutter keine Zeit hat, um ihm zu helfen. „Es ging so weit, dass er bei Ausflügen nicht mit durfte, bis er die Hausaufgaben nachholt.“ Doch die waren längst ein riesiger Berg.

Die Pädagogin in Eva Hägele-Pickelmann schlägt Alarm - und organisiert die Hausaufgabenhilfe. „Ich hatte schnell drei, vier Mütter zusammen, die Zeit hatten.“ Dass ihre Initiative zwei Jahrzehnte hält, hätte sie nie gedacht.



Freundlich, respektvoll und höflich: So muss Hausaufgabenbetreuung sein, findet Eva Hägele-Pickelmann (kleines Bild).

Hier kann Eva Hägele-Pickelmann ihr Können einbringen. Als Lehrerin hat sie nur vertretungsweise gearbeitet, auch weil sie im zweiten Staatsexamen durchgefallen war. „Ich war damals alleinstehend, schwanger und kurz vor der Geburt, außerdem krank - ich hätte nie antreten sollen.“

Statt Grundschüler zu unterrichten bildet sie sich weiter, wird Lehrerin für Erste Hilfe und Gesundheit. Davon profitieren die Schülerinnen und Schüler heute ebenfalls. Wenn sie in drei Schichten zwischen 11.15 und 13 Uhr zur Betreuung kommen, „haben sie Hunger“, weiß Hägele-Pickelmann. Einige Familien versorgen ihre Kinder nicht mit ausreichend Pausenbrot. Bei ihr bekommen sie deshalb Vollkornbrot, Aufstriche, Obst und Gemüse.

2004 liegt der Betreuungsschlüssel noch bei Eins zu Drei oder Eins zu Vier, heute kümmert sich jeder Erwachsene um zwei Kinder. Anders geht es nicht. „Damals waren es zwar oft Kinder aus sozial benachteiligten Familien, aber noch ohne Migrationshintergrund.“ Inzwischen haben nur sechs der 30 betreuten Kindern kei-

nen. Umso glücklicher ist die Organisatorin, dass manche ihrer 23 Helferinnen und Helfer mehrere Sprachen sprechen.

Neben der Arbeit mit den Kindern ist es Eva Hägele-Pickelmanns Aufgabe, alle zusammenzubringen. „Nicht jeder kann an jedem Tag, alle tun das freiwillig, mal habe ich mehr, mal weniger Klassenzimmer zur Verfügung.“ Mit 70 leitet die Nürnbergerin quasi einen kleinen mittelständischen Betrieb.

Doch das hält sie jung. „Herz und Sinn bleiben offen, beweglich - und anpassungsfähig zu sein, ist essentiell.“ Sie ist auf dem Laufenden, wie Kindern der Stoff heute beigebracht wird. „Für das schriftliche Abziehen haben wir über all die Jahre jetzt die vierte Methode gelernt.“

Auch diese bringen die liebevollen Coaches den Kindern bei, geduldig, höflich und respektvoll. Nicht streng. Dafür müssen die Eltern einen kleinen finanziellen Beitrag leisten, „das sorgt für Verbindlichkeit“, sagt die Leiterin. Deshalb schlüpfte sie vor Jahren gerne unter das Dach der Initiative „Großeltern

stiften Zukunft“, die fortan die Beiträge verwaltet. Dafür gibt es viel zurück: Fast jedes der inzwischen über 300 Kinder hat sich in der Schule dank der Hausaufgabenhilfe bislang verbessert. Wer die Mittel nicht leisten kann, „der kommt zu mir, wir finden einen Weg“. In St. Johannis ist die Hausaufgabenhilfe ein wichtiges Standbein der Betreuung. Auch wenn das eigentlich nicht sein darf, findet die Gründerin. „Ich empfinde echte Missstände was die Versorgung angeht“, kritisiert sie die Politik. Etliche bleiben so auf der Strecke. Wenn Eva Hägele-Pickelmann und ihre Helfer das nicht verhindern.

### INFO

EhrenWert ist eine Aktion der Stadt Nürnberg und der Universa-Versicherungen mit Unterstützung dieser Zeitung zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements: Jeden Monat wird ein Preisträger gekürt und mit 1000 Euro belohnt. Im Dezember sind es gleich drei. Die drei Menschen auf dieser Seite zeigen, dass ein Ehrenamt jung hält. Sie haben Vorschläge für Preisträger? Melden Sie sich unter ehrenwert@stadt.nuernberg.de oder (0911) 231-3326.

## Er macht das schwere Schicksal etwas leichter

Rudolf Hermann hat ein Päckchen zu tragen, das niemand sehen kann. Trotzdem ist es immer dabei. „Es gibt drei Arten von Behinderungen“, sagt der 76-Jährige, „geistige, sichtbare und nicht sichtbare.“ Letzteres trifft auf ihn zu. Seit über 30 Jahren ist Hermann schwerbehindert.

Mit einem Tinnitus fängt alles an. Ärzte stellen bei Rudolf Hermann Morbus Menière fest. Die seltene Krankheit führt dazu, dass sich Flüssigkeit im Gehörgang staut. Die Leidensgeschichte des so fit wirkenden Treuchtlingers geht aber weiter. „Ich hatte Probleme mit der Speiseröhre und dem Herzen“, erzählt Hermann. 165 Tage lang hängt er an einem Ernährungsbeutel, bis heute sind Brot, Fleisch und Obst für ihn tabu.

Der Rentner hadert nicht, er lebt sein Leben weiter. Dass das nicht immer geradlinig verläuft, weiß er längst. Beruflich hat er oft Umwege genommen. Als Elektriker wird Rudolf Hermann nicht glücklich, er lässt sich zum Krankenpflege-Helfer ausbilden, später arbeitet er beim Rettungsdienst. Irgendwann „habe ich mir etwas Krisenfestes gesucht“. Er geht zur Deutschen Bahn.

Dort ist Hermann 25 Jahre lang Schwerbehinderten-Vertrauensmann. Und tut genau das, was er auch heute mit Mitte 70 noch macht: Er erleichtert Menschen das Leben, die es schwer haben. Er hilft bei Anträgen, erklärt den Betroffenen ihre Rechte, die sie durch ihre Behinderung haben. Er macht Mut.

Seit 20 Jahren erledigt Rudolf Hermann solche Aufgaben ehrenamtlich. Im Bürgerhaus in Treuchtlingen



Rudolf Hermann

hat er feste Sprechstage. Die Menschen kommen aus ganz Mittelfranken zu ihm. Sie sind auf ihn angewiesen. „Viele die kommen, wissen gar nicht, welche Rechte sie haben“, sagt der Experte. Noch schlimmer sind falsche Informationen von Freunden, die sagen: „Brauchst gar ned versuchen, hab ich auch ned gricht.“ Dabei sei alles sei genau gesetzlich geregelt, jeder Fall ist anders.

Da sich die Gesetzgebung alle zwei Jahre ändert, muss Rudolf Hermann dran bleiben. Bei der Bahn wird er weiter geschult. Für die Menschen, denen er hilft, rechnet sich das. Bis zu 70 Gäste kommen zu den Info-Veranstaltungen, die Hermann organisiert. Einen Nachmittag lang gibt er dann Tipps und Hilfestellungen. Insgesamt hat er so schon fast 1800 Menschen erreicht.

Klienten gibt es genügend. „Die Menschen werden immer älter, haben immer mehr Gebrechen.“ Hermann kämpft für sie, tauscht sich aus mit dem Integrationsfachdienst, verhandelt mit dem Versorgungsamt. Die Gesetzbücher kennt er fast auswendig. „Wenn ich einen Widerspruch schreibe, knalle ich die Paragraphen schon mal hin.“ Hermann sagt aber auch: „Ein persönliches Gespräch bringt manchmal mehr.“

Schwer haben es seine Klienten ohnehin. Manchmal schluckt Hermann, wenn er die Diagnose liest. Weil er weiß, viel Zeit ist nicht mehr. Rudolf Hermann hilft ihnen, damit ihr Päckchen etwas leichter wird.

TIMO SCHICKLER

## Die Weltenbummlerin

**SOZIALVERBAND** Nachdem sie ihren Mann verloren hatte, startete Ruth Behr im VdK eine zweite Karriere.

VON JO SEUSS

Mit 75 Jahren startet die Nürnbergerin Ruth Behr eine neue Karriere: ihr ehrenamtliches Leben. 15 Jahre ist es her, dass sie das Gefühl hatte, etwas Neues anfangen zu müssen. Es hat vieles verändert.

Rückblende: Geboren am 10. Februar 1933 in Breslau, flüchtete Behr mit ihrer Mutter und der jüngeren Schwester vier Monate vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs über das Riesengebirge und Dresden, wo sie die verheerende Bombennacht erlebte, nach Oberfranken. In Bayreuth besuchte sie die Schule und machte eine Ausbildung zum „Industrie Kaufmann“, wie es damals hieß.

1952 ging sie, gerade 19-jährig, nach England - „zum Feind“, wie ihre Mutter entsetzt sagte. Zwei Jahre verbrachte sie als „Mother's Help“ in der Nähe von London, lernte Englisch im Kino und spürte „überhaupt keine Ressentiments gegen Deutsche“. Während sie nach der Rückkehr über das Angebot nachdachte, in einem englischen Krankenhaus in Jemen zu arbeiten, lernte sie ihren

späteren Ehemann Roland kennen. Ruth Behr bekam einen Sohn, wurde in Nürnberg sesshaft und arbeitete lange Zeit als Buchhalterin bei einem Patentanwalt am Josephsplatz.

Für ein „Riesenglück“ hält sie den Umstand, dass ihr Mann ihre Reise lust teilte. Mit VW-Bus und Zelt düsteten sie durch die Welt. Bis zum Nordkap und nach Gibraltar, auch in die Türkei. Stets durch das Landesinnere, wo sie freundliche Menschen trafen, die ihnen bei Pannen halfen - Zeichen von Völkerverständigung. Auch als Rentner waren Ruth und Roland Behr ständig unterwegs war - bis er auf einem Campingplatz an einem Hinterwandherzinfarkt starb.

### Mit 90 durch Australien

Ruth Behr war 75 Jahre alt und spürte: Sie muss etwas tun, sich einen anderen Freundeskreis aufbauen, um mit dem Schicksalsschlag klarzukommen. Nach einem Vortrag in Erlangen fragte sie eine Frau, ob sie beim Sozialverband VdK mitmachen möchte. Behr wollte, vor allem helfen, zuerst bei der Weihnachtsaktion des VdK Nürnberg-West.



Ruth Behr

Um das zu dürfen, musste sie sich anmelden. So startete Ruth Behr im hohen Alter ihre Karriere als Ehrenamtliche. Weil sie sich mit Zahlen auskannte, übernahm sie die Kasse und führte sie zwölf Jahre lang. Zeitweise war sie stellvertretende Vorsitzende und führte die Geburtstagslisten, was sie bis heute tut. Angesichts ihrer Reiseleidenschaft organisierte sie bald die Tagesreisen, dann die Drei-Tages-Fahrten, ob zu Spargelbauern im Zillertal im Frühling oder in den Schwarzwald im Herbst. Alles ehrenamtlich, 20 bis 40 Stunden im Monat und mehr. Mit großem Spaß

und hohem Anspruch, sehr zur Begeisterung der Teilnehmenden.

Inzwischen ist sie 90 und bemerkenswert vital. Ans Aufhören denkt Ruth Behr nicht. „So lang's mir Spaß macht, mach ich's“, sagt sie mit einem pffrigen Grinsen und vielen fröhlichen Lachfältchen im Gesicht.

Dass sie sich gesund ernährt, alles selbst kocht, sich viel bewegt und mit kleinen Keilen, die sie im Internet entdeckte, ein verdrehtes Knie in Eigenregie kuriert hat: Das spricht für eine bewusste Lebensführung. Ebenso wie die Entscheidungen, den Führerschein abzugeben und dann auch aus Vorsicht aufs Radfahren zu verzichten. Lieber lässt sie sich von den „Öffentlichen“ kutschieren.

Das Verreisen liebt Ruth Behr noch immer. Zum 90ten sah sie sich 2023 ein halbes Jahr Australien und Neuseeland an. Zuletzt schipperte sie vier Wochen von Triest durchs Mittelmeer, vorbei an der Türkei, an Rhodos, Kreta und Sizilien. Selbst bei Windstärke 12 blieb sie stabil, der Kapitän bescheinigte ihr schriftlich die besondere Hochseetauglichkeit. Als nächstes lockt sie die Karibik.